

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Mein Hoffnungsstern. — Die Stellung des Lehrers zum Vereinswesen. II. — Sieh' vorwärts, Werner, und nicht hinter dich! — Zum Abschluss über die zusammengesetzten Zahlnamen. — Vom Propheten im eigenen Lande. — Lehrerinnenseminar Hindelbank. — Neuveville. — Verein für Verbreitung guter Schriften. — Der kleine Erzähler. — Pestalozzifeier Bern. — Bernische Schulsynode. — Bundessubvention. — Literarisches.

Mein Hoffnungsstern.

Begeisterung, die du so lang,
So lange jetzt geruht,
Wach auf! Wach auf! Mir ist so bang,
So trüb und schwer zu Mut.

Gib neuen Schwung, gib Flügel mir;
Dann flieg ich in die Höh',
Mein Hoffnungsstern, wohl auf zu dir
Mit all dem Erdenweh.

Und schwebst du hoch, mein Hoffnungsstern,
Wohl viel zu hoch für mich,
Ich seh dich strahlen in der Fern'
Und winken ewiglich.

Die Jahre ziehn; die Stürme nahn;
Viel Lust und auch viel Schmerz!
Stets strahlst du hell auf deiner Bahn
Und lockst mich himmelwärts!

Die Jahre ziehn; ich werde alt;
Ich lege mich zur Ruh.
Du aber strahlst mit Allgewalt,
Mein Stern am Himmel du.

Karl Wagner.

Die Stellung des Lehrers zum Vereinswesen.

(Referat, gehalten an der Konferenz in Sigriswil von Lehrer *J. Santschi* in Tschingel.)

II.

Die Entstehung vorliegenden Themas aus der Motion Bolligen lässt erraten, dass die finanzielle Entschädigung für die Lehrer als Vereinsdirigenten mancherorts zu niedrig bemessen ist. Allerdings entstand, blühte und verschwand mancher Verein, wenig Dank zollend. Die aufreibenden Bemühungen eines ländlichen Theaterdirektors während langer Winter-nächte, wer hat sie einmal genügend bezahlt? Ist es nicht allerorts bräuchlich, dem Lehrer als Mann für alles die unbesoldeten Stellen aufzunötigen? Und ist es nicht an uns, durch einen Minimaltarif von Fr. 1 per Stunde diesen Ansprüchen zu begegnen? Dass das Zentralkomitee des Bernischen Lehrervereins diese Frage als „sehr zeitgemäß“ bezeichnet, lässt vermuten, dass sie von vielen Lehrern wird bejaht werden.

Die Fragestellung des Zentralkomitees, wonach der Lehrer der „übliche Vereinsleiter“ ist, führt einen zweiten Übelstand an. Ja, wenn es wahr sein sollte, dass der Lehrer der „übliche Vereinsleiter“ ist, dann ist es nötig, dass die Lehrerschaft in sich gehe und ernstlich prüfe, ob sie denn diese Stellung mit einer treuen Schulführung vereinbar halte, und ob es nicht besser wäre, öfters andern Berufsleuten die Führerschaft, die Vereinsarbeit zu überlassen. Obschon ich vorstehende Bezeichnung nur für Gesangvereine als passend erachte, scheint mir doch, dass sich mancher von uns zu viel mit Vereinsgeschäften abmüht. Die Folgen davon bleiben nicht aus: Schule und Familie leiden darunter; die körperlichen Kräfte werden durch nächtliche Arbeit frühzeitig erschöpft; durch Verdruss, Aufregung und Unruhe werden auch die geistigen Eigenschaften schädlich beeinflusst; die finanziellen Opfer übersteigen oft das richtige Mass; die Schularbeit wird vom Volk als unbedeutende Arbeit taxiert, wenn es die vielen Nebenbeschäftigungen sieht, und daher bleibt auch die Besoldung klein.

Ob wohl die Motive, welche uns Lehrer zur Übernahme der Führerschaft im Vereinsleben bewegen, immer edle sind? Wer blickt hinein, hinab in die tiefsten und dunkelsten Falten der Gedankenwelt und belehrt uns darüber? Ich kann es nicht. Doch scheinen mir der Ärger beim Misslingen, das Unbefriedigtsein mit der Belohnung, die Klagen über Undank, die vielen gereizten Auftritte und Äusserungen etc. darauf hinzudeuten, als ob hie und da mehr als die Liebe zur Sache, Ruhm und Ehrsucht etc. die Triebfedern seien.

Und sind wohl nur das fehlende Verständnis und der Geiz der Vereinsmitglieder schuld, wenn uns als den Dirigenten gar so karg und knapp zugemessen wird des vielbegehrten, klingenden Silbers? Können

nicht auch Fehler unsererseits, wie Untüchtigkeit, Eigensinn, Unverträglichkeit, fade oder unpassende Auswahl der Übungsstoffe etc. schuld sein?

Was hat nun der einzelne von uns zu tun? Allererst wollen wir uns heute gegenseitig sagen, dass die Kinderherzen unser schönstes, segensreichstes und dankbarstes Arbeitsfeld sind, dass wir nicht nur aus Pflicht und als Entgelt für die in Aussicht gestellte Besoldung, sondern in freudiger Hingabe an unsern edlen, gemeinnützigen Beruf der Schule unsere besten Kräfte opfern wollen.

Der einzelne Lehrer, sei er als Vereinsleiter oder als Mitglied tätig, möchte sich ferner bemühen, für gesunde, bildende, erhebende Übungsstoffe zu sorgen, um der Verflachung, der Effekthascherei entgegen zu arbeiten. Als fröhlicher, aber nüchterner Gesellschafter findet er ferner ein schönes Wirkungsfeld darin, Ausschreitungen und Streitigkeiten im Vereinsleben zu verhindern und Genügsamkeit, Einfachheit und Ordnung auch in der Feststimmung zu wahren. Wer die heitere Geselligkeit rechtzeitig verlässt, trägt eine glückliche Erinnerung an die froh verlebten Stunden davon; wer den Freudenbecher bis zur Neige leert, dem bleibt nur ein bitterer Nachgeschmack übrig.

Ist endlich der Lehrerverein auch berufen, zum Schutze seiner Mitglieder etwas gegen die Schäden des Vereinswesens zu tun? Gewiss! Wo Übelstände auftauchen, wo Verbesserungen nötig werden, hat der Lehrerverein nach Kräften mitzuwirken.

Wenn die Erkenntnis der Krankheit ein erster bedeutsamer Schritt zur Heilung derselben ist, so hat die Lehrerschaft durch die Behandlung der Frage bereits etwas getan. Je gründlicher wir uns durch gegenseitige Beleuchtung über die Vereinsverhältnisse und unsere Stellung zu denselben Einsicht verschaffen, um so nachhaltiger und kräftiger wird der Erfolg sein.

Ich nehme ferner an, dass in grösseren Ortschaften hin und wieder unter der Lehrerschaft Reibungen wegen des Vereinswesens entstehen und finde eine dankbare Aufgabe des Zentralkomitees darin, solche Differenzen in Minne zu begleichen und eine ehrende Kollegialität unter den Lehrern darin, wenn sie sich diesen Anordnungen unterziehen.

Ob nun schliesslich der Lehrerverein zur Kräftigung seiner Glieder die Aufstellung eines Minimaltarifs durchführen soll, bleibt noch zu besprechen. Anderwärts sind ähnliche Beratungen im Gang. Im Grossherzogtum Baden hat eine von den Lehrern bestellte Kommission zur gleichmässigen Ordnung der Verhältnisse das Postulat aufgestellt, dass für den Organistendienst 200 Mark, für Leitung eines Kirchenchors mit einer wöchentlichen Übungsstunde jährlich im Minimum 100 Mark zu fordern seien.

Wie steht's nun bei uns? Dringender als die Festsetzung der Entschädigung für Vereinsarbeit sind folgende Angelegenheiten, worüber das Komitee Erhebungen machen sollte: 1. Die Fortbildungsschule ist obli-

gatorisch oder fakultativ vielerorts eingeführt, und der Lehrer ist verpflichtet, sie zu halten. Für die Unterrichtserteilung wird per Stunde mancherorts 50 Rp. bis Fr. 1 bezahlt. Es sollte aber für diesen Unterricht wenigstens der Ansatz wie für den Primarschulunterricht verlangt werden. 2. Das Abhalten von Leichengebeten, welches Sache der Geistlichen ist, sollte nur in ausnahmsweisen Fällen gestattet werden und dann gegen Entschädigung durch den Geistlichen. 3. Die Heizung der Schulzimmer besorgt hin und wieder noch der Lehrer unentgeltlich; diese Fronarbeit dürfte auch abgeschafft werden.

Was hingegen die Arbeit in Vereinen anbetrifft, kann ich mich mit der Aufstellung einer Mindestforderung nicht befreunden. Es mögen zwar namentlich in erwerbskräftigen, grösseren Ortschaften manche Umstände dafür sprechen; ich finde aber reglementarische Vorschriften verwerflich. Die verschiedenen, sehr verschiedenen Verhältnisse machen wohl schon die Aufstellung eines Tarifs unmöglich, der für günstig gestellte Vereine nutzlos, für die übrigen gefährlich wäre.

Die kleinen Vereine, welche ohnehin oft schwer eine genügende Zahl von Mitgliedern zusammenbringen, würden infolge der grösseren finanziellen Anforderungen einen Teil der Mitglieder verlieren und müssten eingehen; denn gerade in kleinen Gesellschaften würden die Mehrausgaben drücken.

Wenn es schon gegenwärtig sog. „Herrenvereine“ gibt, in die ärmere Leute wegen den hohen finanziellen Lasten nicht eintreten können, so würde durch die geplanten Massnahmen erst noch einer Klassentrennung gerufen, die nicht vom Guten ist.

Wenn der Materialismus in grösseren Ortschaften schon so weit gediehen ist, dass keine Arbeit mehr ohne so und so viel Fränklein Lohn geleistet wird, und wenn es dort sogar strafbar ist, einem von Unglück bedrohten Menschen die rettende Hand zu bieten, da dies nur bezahlten Schutzleuten zusteht, so lasse man doch den abgelegenen Gegenden die Freiheit, in alt hergebrachter schöner Weise sich gegenseitig nachbarliche, unbezahlte Dienste zu leisten.

In Armenvereinen und gemeinnützigen Gesellschaften werden gewöhnlich weder Sitzungsgelder noch Arbeitsentschädigungen ausbezahlt. Wollen wir nun einem Lehrer es unmöglich machen, einen solchen Verein zu leiten?

Mein Schlussantrag lautet: Der Lehrerverein hat für eine richtige Entschädigung der gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitsleistungen zu kämpfen und seine Mitglieder vor alten und neuen bindenden Aufgaben, welche nicht im Gebiet der Erziehung liegen, zu schützen. Für die freie Nebenbeschäftigung hat der einzelne sein Interesse selbst zu wahren.

Sieh' vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!

Ideen werden wertvoller, wenn man die Möglichkeit sieht, sie zu realisieren.

Eine solche Idee ist das Prinzip, durch Handarbeit die bisherige Jugenderziehung in und ausser der Schule zu vervollständigen. Ist sie aber auch richtig, ist Einführung von Handarbeit in die Schule eine Neuerung, welche es wert ist, dass man wiederum an dem kanonischen Bestand der bisherigen Schulpädagogik rüttle, revidiere, Abschreibungen mache und neue Werte einsetze? Entspricht vor allem die Handarbeit einem Bedürfnis des Kindes, oder ist sie eine Grille neuerungssüchtiger Kritler? Auf diese Fragen antwortete Herr Reallehrer Seidel in Zürich durch einen Vortrag vor dem Lehrerverein des Amtsbezirks Interlaken.

Er hat sie bejaht, nachdrücklich bejaht; Handarbeit der Schuljugend sei eine psychologische Notwendigkeit. Sein grundlegender Satz: Die Erziehung muss auf die Natur des Menschen gegründet werden, kann wohl von niemandem beanstandet werden. Er führte weiter aus, wie gleich beim Schulanfang das Bedürfnis körperlicher Bewegung und Tätigkeit des Kindes unterdrückt werde durch das System, das zunächst darauf ausgeht, das Kind möglichst schnell in die Bücherwelt einzuführen und ihm Stillesitzen auferlegt. Dieser Zwang dauert weiter und wird auch in den späteren Schuljahren als solcher empfunden; darum braucht es so viele Gebote und Verbote, Warnungen und Strafen und methodische Künsteleien, um Ruhe und Aufmerksamkeit zu erzielen. Ich erinnerte mich in diesem Augenblicke an einen gewissen Pestalozzi, der etwas Ähnliches gesagt habe, und daheim fand ich diese Stelle in „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“. (Reclamsche Ausgabe pag. 22, 23 u. w.) Also Herr Seidel sagte: Ja freilich entspricht Handarbeit einem Bedürfnis der Kinder; aber Theorie, Unterricht muss auch sein. Wird denn der theoretische Unterricht bisherigen Stils nicht geschädigt und über Gebühr verkürzt? Nein, antwortete er; nicht geschädigt soll der Unterricht werden, sondern gewinnen soll er durch die Handarbeit.

Zunächst wird die Kenntnis der Gegenstände durch Bearbeiten derselben eine weit bessere als durch blosses Anschauen. Dieses Anschauen gibt bloss Aufschluss über die äusseren Eigenschaften der Dinge: Form, Farbe, Grösse, Teile u. dgl.; aber viele wichtige Eigenschaften der Gegenstände treten nur zu Tage durch deren Bearbeitung. Man könnte hundert Jahre Holz und Eisen, Wasser und Brot anschauen, ohne mit ihren wichtigsten Eigenschaften bekannt zu werden, Pflanzen beschreiben, ohne ihre Lebensbedingungen kennen zu lernen. Man muss die Pflanzen säen und pflegen und für ihr Gedeihen sich interessieren; man muss Holz und Eisen bearbeiten, um zu erfahren, wie sie sich verhalten und was wir an ihnen

haben, und was dann gelernt ist, sind selbstgefundene Wahrheiten; die werden nicht vergessen, wie die herauskatechisierten oder gar vorgesagten. Sie pflanzen nicht Autoritätsglauben, sondern eigene Einsicht. In ihnen liegen Bildungselemente, die anregen zum Messen, Zeichnen, Berechnen, zum Vergleichen, zu Folgerungen, Nutzanwendungen, die dem andern Unterricht zu gut kommen. Auch die Charakterbildung erfährt Förderung durch die Arbeit, deren Gelingen und Misslingen den Willen anspornt. Die Arbeit führt zur Bildung eigener Urteile, zu selbständigem Vorgehen; die Erfolge bringen Schaffensfreude, Wertschätzung der Kräfte, von denen viele und wichtige bei der Kopfarbeit des Hörens, Lesens und Schreibens latent bleiben.

Werden die Kinder angeleitet, aus Sand und Ton, mit Holz, Blech, Papier etwas zu gestalten, mit Schere, Messer, Zirkel, Meissel und Schaufel umzugehen, so werden sie auch in der Freizeit mit ihnen hantieren und weniger dumme und rohe Streiche verüben, während der unterdrückte Bewegungs- und Erfindungstrieb und müssige Langeweile sich in Zerstörungslust und Verirrungen der Phantasie Luft machen. Für Erkenntnis und Charakter hat die Handarbeit, die nicht des Erwerbs willen mechanisiert wird, geistbildende Kraft. Die Kinder werden durch sie den gleichen Gang geführt, den die Menschheit im Grossen gegangen ist.

Die Fortschritte der Menschheit sind Früchte der Tat, des Wagnisses und nicht des Vor- und Nachsprechens, des Einbleuens, aber auch nicht tatlosen Betrachtens.

Handarbeit ist gesundheitlich, psychologisch, geschichtlich und ethisch als Bildungsmittel gerechtfertigt.

Und welcher Gewinn für die Berufswahl, wenn der austretende Schüler seine Neigungen und Fähigkeiten kennen gelernt hat; welcher Gewinn für den Lehrer, der durch die einseitige Kopfarbeit leicht missleitet wird, die Schulintelligenzen zu überschätzen und praktischen Sinn, Anstelligkeit, Findigkeit und manuelle Geschicklichkeit zu übersehen, weil sie in seinem Arbeitsrevier sich nicht zeigen konnten! Wie oft sind schon kenntnisreiche Primusse in der Praxis gescheitert und Schwachmatiker tüchtige Leute geworden, wenn sie in ihr Element versetzt wurden.

Noch vieles aus dem sehr gehaltvollen Vortrage wäre der Aufmerksamkeit der Leser wert; aber statt lückenhafter Erinnerungen lese der geehrte Herr Kollege lieber Herrn Seidels Broschüre: „Die Handarbeit der Grund- und Eckstein der harmonischen Bildung und Erziehung.“ Da kann es zum Preise von 70 Rp. jedermann viel besser dargetan finden. Und darf der Lehrer als tabellenumschnürter Beamter es nicht wagen, die Schularbeit nach diesen Grundsätzen zu gestalten, so verschaffe er sich doch Einsicht in einer so wichtigen Erziehungsfrage. Und vielen von uns steht der Weg offen, an den eigenen Kindern die Richtigkeit dieser

Grundsätze zu erproben und ihnen auch in andern Familien Freunde zu werben.

Wenn einmal in der Lehrerschaft die Dringlichkeit dieser Reform anerkannt sein wird, so wird sich schon Weg finden, indem das Volk einer derartigen Umgestaltung sich mehr gewogen erzeigen wird, als man jetzt zu glauben geneigt ist. Dem Lehrerstande liegt es ob, in solchen Dingen voranzugehen; wem denn sonst? B.

Zum Abschluss über die zusammengesetzten Zahlnamen.

Die Schlusserklärung des Herrn Dr. Stickelberger nötigt mich zu einigen abschliessenden Gegenbemerkungen.

Herr St. erblickt in dem Vorwurf, dass er seinen Rückzug durch stilistische Künste in den Schein des Gegenteils zu hüllen suche, einen Angriff auf seine wissenschaftliche Ehrlichkeit, gegen welchen er sich verteidigen müsse, ohne indes seinem Gegner auf die Bahn einer solchen Polemik zu folgen. Hier muss ich ihm aber die Tatsache entgegenhalten, dass er auf der Bahn solcher Polemik vorangegangen ist. Im „Berner Schulblatt“ 1902, S. 879, hat er erklärt, der Philolog stelle sich die Aufgabe, mit peinlicher Treue und Pietät darüber zu wachen, dass keine fremden Zutaten in die Sprache „eingeschwärzt“ werden. Als fremde Zutat solcher Art betrachtet er aber die von uns angestrebte Einführung der regelmässigen Wortfolge in die Zahlnamen von 13 bis 100. Durch solche Kampfweise hat er mich zur Gegenkritik gezwungen. Diese hätte übrigens auch noch durch andere Tatsachen begründet werden können, so z. B. durch die Art und Weise, in welcher er das „Bestimmungswort“ in die Diskussion einführte und dann wieder loszuwerden suchte. Gerade hier hat Herr St. die Gutmütigkeit seines Gegners in mehr als gewöhnlichem Masse in Anspruch genommen.

Es ist übrigens leicht einzusehen, dass die Konjunktion „Und“ zu dem Satze, auf welchen Herr St. sie bezogen wissen will, erst recht nicht passt. Nach diesem Satze wollen die Philologen die Sprache vor Veränderungen bewahren, die nicht der Volksgeist oder der Genius eines dem Volksgeist verwandten Dichters geschaffen hat. Veränderungen dieser Art sind aber gerade die willkürlich und bewusst gebildeten Wortzusammensetzungen, welche in dem durch „Und“ eingeleiteten Satze angeführt werden; denn diese Wortbildungen sind nicht vom unbewusst wirkenden Volksgeist und auch nicht vom Genius eines dem Volksgeist verwandten Dichters geschaffen worden. Wenn aber von zwei Sätzen der eine rund und bündig bestreitet, was der andere anerkennt, so liegt doch gewiss

in ihrer Verbindung durch das Wort „Und“ eine sonderbare Logik. Wer sich in solche Widersprüche hinein argumentiert, sollte wahrlich mit grundlosen Anklagen gegen andere etwas weniger freigebig sein.

Meine Ausführungen über Betonung halte ich aufrecht; denn sie stützen sich nicht auf Theorien, sondern auf den tatsächlichen Sprachgebrauch. Wenn Herr St. geltend macht, es widerspreche dem Wesen der deutschen Sprache, die Bestandteile zusammengesetzter Wörter, wie z. B. hunderteins, *gleich* zu betonen, so vergisst er, dass er doch S. 879 ausdrücklich hervorgehoben hat, der Deutsche betrachte die Zahlnamen über hundert nicht als *ein* zusammengesetztes Wort.

Der Vorwurf, dass aus Heynes Wörterbuch die Stelle über den Ausdruck „Zweitel“ von mir oberflächlich zitiert worden sei, ist durchaus ungerechtfertigt. Herr St. hat in Nr. 32 der „Schweizer. Lehrerzeitung“ 1902 behauptet, für den einen der zwei gleichen Teile eines Ganzen sei der Ausdruck „einhalb“ der *einzig deutsche*; die Bezeichnung „ein zweitel“ dagegen sei ein abscheulich zusammengeschustertes Wort. Dieser mass-losen Aburteilung gegenüber bestand meine Aufgabe lediglich darin, den Nachweis zu erbringen, dass der angefochtene Ausdruck als korrektes Deutsch anerkannt ist, tatsächlich gebraucht wird und in zahlreichen Zusammensetzungen, in welchen die Form „halb“ ihre Dienste versagt, zur Anwendung kommen *muss*. An diesem Resultat hätten die Beispiele, in welchen Herr St. das Entscheidende des Zitates erblickt, nicht das Geringste ändern können.

In der Schlusserklärung sagt Herr St. Seite 10: „wir Philologen anerkennen solche Veränderungen, die der Volksgeist oder der Genius eines dem Volksgeiste verwandten Dichters geschaffen hat, und ausserdem solche Wortbildungen, die dem Geiste der deutschen Sprache gemäss sind.“ Als Sprachformen dieser Art betrachtet er „*vereinzelte* bewusste glückliche Wortbildungen.“ Dass aber gerade in neuerer Zeit die willkürliche, bewusste, bestimmten Zwecken angepasste sprachbildende Tätigkeit einzelner mehr und mehr in reichem Masse zur Geltung kommt, soll durch die nachfolgende, einem einzigen Gebiet entnommene Blumenlese deutscher Wortzusammensetzungen illustriert werden:

Gleichstrom, Wechselströme, Drehströme, Wirbelströme, Hauptstrom, Ruhestrom, Arbeitsstrom, Nutzstrom, Leerstrom, Öffnungsströme, Schließungsströme, Gleichstrommaschine, Wechselstrommaschine, Hauptstrommaschine, Stromstärke, Stromspannung, Spannungsunterschied, Spannungsreihe, Klemmenspannung, Netzspannung, Leitungswiderstand, Zusatzwiderstand, Vorschaltwiderstand, Widerstandskasten, Messbrücke, Ausschalter, Umschalter, Schalttafel, Schaltbrett, Dreieckschaltung, Sternschaltung, Stufenschalter, Zellenschalter, Stromschluss, Nebenschluss, Nebenschlussmaschine, Stromunterbrechung, Unterbrechungshammer, Öffnungsfunken,

Funkenstrecke, Funkenentladung, Trommelanker, Drahtanker, Hebelanker, Ankerwicklung, Stromsampler, Umformer, Kraftlinien, Feldstärke, Schreibhebel, Stiftschreiber, Farbschreiber, Glühlampe, Bogenlampe, Hauptstromlampe, Nebenschlusslampe, Bleisicherung, Frittröhre (Kohärer).

Diese Wortbildungen sind nicht unbewusst und unwillkürlich vom sprachbildenden Volksgeist oder vom Genius eines dem Volksgeist verwandten Dichters geschaffen worden, sondern es sind Männer der Wissenschaft und der Technik, welche für neue Gegenstände willkürlich und bewusst entsprechende Namen gebildet und eingeführt haben. Es wird dem Leser ein leichtes sein, aus anderen Gebieten die angeführten Beispiele noch um einige Dutzend zu vermehren. Man sieht also, dass die willkürliche und bewusste sprachbildende Tätigkeit nicht nur vereinzelt, sondern recht häufig vorkommt und sich insbesondere auch in der Systembildung geltend macht, dass sie also gar nicht in der Lage ist, sich nur so gnädig von oben herab ein bescheidenes Plätzchen anweisen zu lassen.

Herr St. lässt nun, entgegen seiner früheren Auffassung, als naturgemäße Bereicherung der Sprache auch willkürliche, bewusste Bildungen gelten, wenn sie dem Geist der Sprache gemäss sind. Von der auf dem Gebiete der Zahlbenennung angestrebten Reform aber behauptet er, sie sei etwas so handgreiflich Undeutsches, dass jedes Kind das Sprachwidrige der Neuerung nachfühlen könne. Dass aber jeder, der nicht im Banne verknöchterter Denkformen steht, genau zum entgegengesetzten Resultat gelangen muss, ergibt sich aus folgenden Erwägungen:

Wenn zwei Begriffe durch einfaches Hinzufügen des einen zum anderen, und deshalb die entsprechenden Namen durch die Konjunktion „*und*“ verbunden werden, so ist es *logisch* und *sprachlich* gerechtfertigt, die Gliederfolge umzukehren. Verbindungen solcher Art sind: Frisch und froh, schön und gut, singen und sagen, lesen und schreiben, Feld und Wald, Haus und Hof, Schule und Haus, Kopf und Herz, Begriff und Wort, Sache und Zeichen, Morgen und Abend, Tag und Nacht, Regen und Sonnenschein u. s. w. Wenn man z. B. statt des Ausdrucks „Feld und Wald“ die Bezeichnung „Wald und Feld“ anwendet, so kann vernünftigerweise weder die Logik, noch die Sprachwissenschaft etwas dagegen einwenden. So gilt denn auch in der Arithmetik das Gesetz, dass eine Summe von der Reihenfolge ihrer Summanden unabhängig ist; statt „sechs und neun“ kann man ebenso gut sprechen und rechnen „neun und sechs“. Warum sollte man also statt „acht und vierzig“ nicht auch sagen dürfen „vierzig und acht“ oder „vierzigacht“. Von diesen drei Bezeichnungen sind die letzteren zwei zum mindesten ein ebenso gutes Deutsch als die erste. Wir stehen da ganz einfach vor einem Entweder — Oder. Ausdrucksformen, wie „fünfzig und vier“, „siebzig und acht“, „neunzig und sechs“ u. s. w. sind entweder ein

korrektes Deutsch, oder dann sind sie handgreiflich undeutsche Wortverbindungen. Müsste das letztere zugestanden werden, so dürfte man sie auch zur Bezeichnung von Operationen nicht anwenden; denn man hat auch beim Rechnen ein richtiges Deutsch zu sprechen. Beim Rechnen gebraucht man aber diese *Wortverbindungen* — zusammengesetzte Wörter sind sie nicht — und es behauptet niemand im Ernst, dass sie undeutsch und sprachwidrig seien; folglich darf man sie auch anwenden, um in gleicher Gedankenfolge die Zahlen als Resultate der Operationen zu bezeichnen. Welche Wortfolge für diesen Zweck den Vorzug verdiene, ist also weder eine *logische*, noch eine *sprachwissenschaftliche*, sondern lediglich eine Frage der *Zweckmässigkeit*. Es bestreitet aber niemand, dass die regelmässige Wortfolge für die Rechenpraxis und für den elementaren Rechenunterricht grosse Vorteile böte; auch Hr. St. gibt dies zu.

Je stärker auf der Stufenleiter der Lebewesen der blosse Instinkt vorherrscht, desto unvollkommener ist ihre Sprache oder das, was deren Stelle vertritt. Je mehr dagegen in der Entwicklung des geistigen Lebens Bewusstsein, reines Empfinden, klares Denken und zielanstrebender Wille zur Herrschaft gelangen, desto höher entwickelt sich auch die Sprache. Nach der durch und durch dogmatischen, wissenschaftlich haltlosen Auffassung des Herrn St. wäre es gerade umgekehrt. Er behauptet S. 11, da die Menschen mit niederen Zahlen zu rechnen angefangen haben, so müsse auch dort die dem Wesen der Sprache gemässere Wortbildung liegen. Das Dogma von Paradies, Sündenfall und nachfolgender Verderbnis hat also auch auf dem Gebiete der Sprache Anhänger, trotzdem die geschichtliche Entwicklung auch hier gerade den entgegengesetzten Verlauf genommen hat. Die von mir angeführten Zahlwörter, welche bei Völkern auf niedriger Kulturstufe noch im Gebrauch sind, sowie die Zahlnamen der Kulturvölker für den Zahlenraum von 10 bis 20 sind *unsicher tastende Versuche* zur Bildung eines Zahlbenennungssystems. Die romanischen Sprachen haben die Unsicherheit und die Mängel dieser ersten Versuche schon nach 20, die deutsche Sprache aber hat sie erst nach 100 überwunden. Man sieht also, dass die Ansicht des Herrn St. von der *deutschen* Wortzusammensetzung und Betonung mit meiner Theorie der Überschussbenennung ja freilich im Widerspruch steht.

Die *einzige* Schwierigkeit, welche die angestrebte Reform zu überwinden hat, ist die hergebrachte *Gewohnheit*. Dass aber diese nur durch einen *gewaltsamen* Eingriff in den Sprachgebrauch aus dem Wege geräumt werden könne, vermag ich nicht einzusehen. Es wäre selbstverständlich verfehlt, wenn man die Neuerung ohne weiteres unvermittelt einführen wollte. Das Nächste, was angestrebt werden muss, ist die *Verbreitung der richtigen Einsicht in die wirkliche Sachlage*. Da ich mich ebenfalls als „Demokrat der Sprache“ betrachte, so lasse ich mir das Recht nicht

absprechen, auch fürderhin in diesem Sinne zu arbeiten. Vorläufig aber erkläre ich auch meinerseits Schluss.

J. Rüefli.

Schulnachrichten.

Vom Propheten im eigenen Lande. (Korresp.). Das schweizerische, resp. bernische Volkstheater hat in letzter Zeit durch mehrere Dramen unseres Kollegen A. Heimann in Biel eine Bereicherung erhalten, die nicht genug gewürdigt werden kann. Heimanns Bühnenstücke gehören nach Inhalt und Form unstreitig zum Besten, was ländliche Bühnenbretter bieten können. Fast unerklärlich kommt es mir daher vor, dass sämtliche Theaterclubs der grössern bern. Ortschaften — die Stadt Bern ausgenommen — die Heimannschen Stücke nicht zu kennen scheinen. Und doch wären gerade sie dazu berufen, dem idealen Bieler Kollegen diejenige Anerkennung zu verschaffen, die er reichlich verdient. Was bewährte Kräfte zu leisten vermögen, das haben uns diesen Winter die Seminaristen in Hofwil mit der Aufführung des „Klaus Leuenberger“ gezeigt. Vereine, wie sie Langenthal, Huttwil, Herzogenbuchsee, Aarwangen, Sumiswald, Langnau, Worb, Münsingen, Steffisburg, Thun, Interlaken etc. besitzen, könnten ebenso Gutes, ja infolge günstigerer Verhältnisse sogar Besseres leisten, während kleinere Vereine mit beschränkter Ausstattung niemals einen „Thalgutbauer“ oder den „Würgengel“ zu dem erheben können, was beide unter günstigen Verhältnissen werden könnten. Woher kommt wohl eine solch konsequente Ablehnung der Bühnenerzeugnisse unseres bernischen Dichters? Gewiss ist nicht das kleine Honorar, das dem Verfasser für seine Arbeit zu entrichten ist, schuld daran, sonst würden kleinere Vereine eine Aufführung erst nicht wagen. Unkenntnis der Stücke kann es ebensowenig sein, und Neid, der dem Kollegen den Erfolg nicht gönnen mag, den gibt es in unsren Reihen ja gar nicht! — Dann haben sie's vielleicht wie die Ziegen, denen ja das Ferne und Fremde auch stets besser schmeckt, als das nah gelegene Gute. Item, irgend ein Häklein muss da vorhanden sein, an dem die Heimannschen Stücke hängen bleiben, während gar manch minderwertiges Stück, das aber in Berlin fabriziert wurde, durch die offen gelassene Türe auf die Bretter schlüpft.

So, nun hat Herr Prof. Kocher eine Halsoperation weniger vorzunehmen, und wenn meine „Ergüsse“ etwas fruchten sollten, so könnte mich dies nur freuen, und auch das bernische Publikum würde dafür recht dankbar sein, wenn man ihm seine heimischen Dichter etwas näher brächte.

Lehrerinnenseminar in Hindelbank. Was man befürchtete, ist geschehen. Wie man uns schreibt, hat die Kirchgemeindeversammlung von Hindelbank am 27. Dezember Hrn. Pfarrer Walter Grütter in Thunstetten, Sohn des früheren Seminardirektors Hrn. Pfr. Grütter sel., auf dem Berufungswege zum Pfarrer von Hindelbank gewählt. Damit wird die bernische Regierung wissen, was sie zu tun hat; sie wird wohl oder übel den neuen Pfarrherrn auch zum Direktor des dortigen Lehrerinnenseminars wählen müssen. Wirklich eine nette Einrichtung, dass eine kleine Kirchgemeinde unsren h. Regierungsrat in eine solche Zwangslage versetzen kann! — Man hört zwar über den neuen Pfarrer und in Aussicht genommenen Seminardirektor nichts Nachteiliges, und wir geben gerne zu, dass derselbe ein ganz netter Mann und ein würdiger Diener Gottes sein

mag. Aber damit ist noch lange nicht gesagt, dass er als Seminardirektor an seinem richtigen Posten stehe. An die Spitze einer Lehrerbildungsanstalt gehört ein ganzer Mann, der gründliche pädagogische Studien gemacht und die Schule auch durch die Praxis von Grund auf kennen gelernt hat. Das trifft bei Hrn. Grütter, soviel uns bekannt ist, nicht zu. Man sagt zwar, es handle sich nur um ein Provisorium bis zum Abschluss des gegenwärtigen Kurses, also um die nächsten zwei Jahre. Seminarkommission und Regierung seien der Ansicht, dass die Verquickung von Seminar und Pfarramt sich überlebt habe. Diese Überzeugung werde auch in Hindelbank allgemein geteilt, und man erwarte, dass bis zum Schluss des Kurses die Seminarfrage endgültig in dem Sinne geregelt werden müsse, dass ein besonderer Seminardirektor und ein eigener Pfarrer gewählt werde. Der neugewählte Pfarrer habe sich selbst dahin geäussert, dass er nach vorgenommener Reorganisation eventuell auch zufrieden sei, als Pfarrer in H. funktionieren zu können und nebenbei vielleicht in einem Fach am Seminar Unterricht zu erteilen. — So etwas liesse sich hören. — Aber die Ansichten können in zwei Jahren ändern. Sehr wahrscheinlich entpuppt sich während dieses Provisoriums der neue Seminardirektor als ein Stern erster Grösse am pädagogischen Horizont, und dann wäre es doch wohl schade, eine Änderung vorzunehmen. Wer weiss?

Gleichzeitig mit der Mitteilung dieser Berufungsgeschichte ging uns die erschütternde Kunde zu, dass die gleiche Kirchgemeindeversammlung feierlichst Protest erhoben habe gegen den in Nr. 51 (1902) des „Berner Schulblatt“ erschienenen Artikel betr. das Lehrerinnenseminar in Hindelbank. Leider gelangte die Einsendung zu spät in unsere Hände, um noch aufgenommen werden zu können. Da seither genannter Protest in den Zeitungen der verschiedensten Richtungen erschienen ist, wird man uns wohl erlauben, unsere Leser mit dem Wortlaut desselben zu verschonen. Es möge genügen, wenn wir hiermit den Empfang desselben in aller Form bescheinigen. — Wir könnten nun allerdings auf jenen Protest mit einer ganzen Menge von Einsendungen antworten, die zu unserer Haltung in dieser Frage ihre rückhaltlose Zustimmung aussern. Wir verzichten für diesmal darauf, behalten uns aber vor, aus all dem uns von verschiedenen Seiten zugestellten Material gelegentlich noch verschiedenes zu bringen und auf einzelne Dinge zurückzukommen, deren Beleuchtung recht interessant, aber für gewisse Kreise in Hindelbank und anderswo nichts weniger als angenehm sein dürfte. — Uns persönlich lässt der Protest der 59 Hindelbanker ganz kalt; er beweist uns weiter nichts, als dass es wirklich in H. einen grossmächtigen Herrn gibt, der die Gemeinde unter dem Daumen hält und der auch auf die Seminarverhältnisse einen ungebührlichen Einfluss ausübt, und dass es daher ganz am Platze ist, das Lehrerinnenseminar sobald wie möglich auf diese oder jene Art diesem Einflusse zu entziehen.

Neuveville. (Corr.) Le 16 décembre a été portée à sa dernière demeure la dépouille mortelle de M. Hermann Reinle, directeur du Progymnase de Neuveville, décédé à l'âge de 56 ans.

Argovien de naissance, Reinle avait fait ses études à l'école normale de Wettingen, puis, après un stage de quelques années chez l'estimé pédagogue Zellweger à Gais dans l'Appenzell, il avait été appelé à Neuveville comme maître de mathématique, d'histoire naturelle et de chant. Il a enseigné ces branches pendant 30 ans au Progymnase et le chant à l'école secondaire des filles. Citoyen modeste et peu démonstratif, dit le journal local, maître consciencieux.

cieux et d'une justice dont l'apparente brusquerie était tempérée par une réelle bonté de cœur, collègue aimé et d'un commerce toujours agréable, excellent père de famille, Reinle a été tout cela et laisse l'exemple d'une vie toute de labeur. Que la terre lui soit légère !

— Dans la séance trimestrielle ordinaire du 20 décembre, notre section a discuté les deux questions qui feront l'objet des délibérations de la prochaine assemblée des délégués de la société cantonale.

A la suite d'un rapport de M. J. Meuri, maître au Progymnase de Neuveville, sur le projet de loi d'impôt, les modifications suivantes ont été votées :

- 1^o Création d'un impôt personnel.
- 2^o Adjonction, aux sommes à déduire du revenu pour payement de contributions aux caisses de retraites, sociétés de secours mutuels, etc., des primes pour assurance sur la vie jusqu'à concurrence de 300 fr.
- 3^o Exonération du payement de l'impôt pour des gains accessoires des fonctionnaires et employés, ne dépassant pas un montant de 400 fr.
- 4^o Fixation des taux de l'impôt dans la proposition de 1 % sur le revenu pour 1 ‰ sur la fortune.

Concernant la question de la position de l'instituteur vis-à-vis des sociétés, les conclusions suivantes de M. A. Chard, instituteur à Nods, ont été adoptées :

- 1^o L'instituteur doit s'occuper des sociétés de chant, musique et autres, courant à l'éducation du peuple, et contribuer de toutes ses forces à leur développement et à leur bonne marche.
- 2^o Il est à désirer que les services rendus aux sociétés par les instituteurs soient mieux appréciés par les membres des sociétés et par le public en général.
- 3^o Dans ce but, le comité central de la société cantonale établira une statistique des sociétés dirigées par des membres du corps enseignant, indiquant si les directeurs sont rétribués et le montant de cette rétribution. Cette statistique sera publiée dans les organes de publicité et envoyée aux sociétés.

Verein für Verbreitung guter Schriften. Von der Offerte, Schriften zum halben Preise beziehen zu können, hat die Lehrerschaft zahlreich Gebrauch gemacht. Denjenigen, die ohne Unterschrift bestellt haben (es sind dies nicht wenige!) konnte mit dem besten Willen nicht gedient werden. Dies zur Aufklärung für da oder dort nicht befolgte Aufträge. Hauptdepot.

Der kleine Erzähler bedarf noch einigen Absatzes, bevor der Verein für Verbreitung guter Schriften an die Herausgabe eines ähnlichen Schriftchens fürs 5., 6. und 7. Schuljahr gehen kann. Der Stoff für letzteres wird gegenwärtig gesammelt. Wünsche und Beiträge nimmt gerne entgegen das Hauptdepot Verein für Verbreitung guter Schriften, Sektion Bern.

Pestalozzifeier Bern. Am 17. Januar 1903 findet die VIII. Pestalozzifeier im Café Linsmayer auf dem Kirchenfeld statt. Herr Prof. Dr. Tobler hat den Vortrag übernommen. („Der revolutionäre Schweizerklub in Paris.“) Beginn der Feier um 4 Uhr. Lehrer und Lehrerinnen aus der Umgebung von Bern, welche gesonnen sind, an der Feier teilzunehmen, sind gebeten, sich bis zum 15. Januar bei Hrn. A. Widmer, Turnlehrer, Präsident des Komitees, anzumelden.

Bernische Schulsynode. Die konstituierende Versammlung der neuen Synode ist auf Samstag den 31. Januar festgesetzt.

Bundessubvention. Nach ihrer Beteiligung bei der Volksschul-Abstimmung reihen sich die Kantone laut „Bund“ in folgender Weise ein: Appenzell I.-Rh. 82,89 Proz., Schaffhausen 81,57, Aargau 80,81, St. Gallen 77,66, Appenzell A.-Rh. 72,09, Thurgau 61,98, Zürich 59,76, Uri 56,87, Graubünden 55,42, Glarus 53,69, Zug 50,37, Nidwalden 47,10, Freiburg 43,80, Wallis 43,27, Solothurn 42,13, Bern 40,81, Obwalden 33,74, Baselland 32,04, Schwyz 30,52, Tessin 30,51, Genf 28,44, Baselstadt 26,22, Waadt 25,06, Luzern 23,43, Neuenburg 17,74 Proz. Durchschnittlich haben in der Schweiz 44,6 Proz. an der Abstimmung teilgenommen.

Literarisches.

Haushaltungskonto. Tabellenwerk von F. Wächli, Weissenbühl, Bern.

Sehr empfehlenswert als Hilfsmittel für den Buchhaltungsunterricht in unsrern Ober- und Sekundarschulen, insbesondere für die ins praktische Leben tretenden Töchter. — Mit Umänderung der Aufschriften können die Tabellen, die in 20 Rubriken eingeteilt sind, für jede andere nach amerikanischem System geführte Rechnungsführung vorteilhaft verwendet werden.

Für Schulen Preise sehr vorteilhaft. Obgenannter Verleger verschickt Probebogen und erteilt jede erwünschte Auskunft betreffs seines Tabellenwerks.

Berichtigung. Da mir die Korrektur meiner „Schlusserklärung über die zusammen gesetzten Zahlnamen“ wegen Abwesenheit in den Ferien erst in die Hände kam, als der Artikel in Nr. 1 des neuen Jahrgangs schon erschienen war, blieben verschiedene sinn störende Druckfehler unberichtigt.

Seite 10, Zeile 14 von unten, lies Wortbildungen statt Mitteldinge. S. 12, Z. 21 von oben, lies Wort statt Werk. S. 13, Z. 3 von oben, lies namentlich statt wesentlich. S. 13, Z. 23 von oben, setze ein Anführungszeichen nach habe und lies normännischer statt rumänischer. Zeile 14 lies Heyne statt Heynes. Das Zitat aus Heynes Wörterbuch S. 12, Z. 11—14, sollte in Anführungszeichen geschlossen sein. Dr. H. Stickelberger.

Stellvertreter

gesucht für I. Quartal 1903 (Januar bis März) an obere Mittelklasse (5. und 6. Schuljahr) mit zirka 50 Kindern, infolge Erkrankung des Inhabers der Stelle.

Anmeldungen von Lehrern oder Lehrerinnen sind zu richten an Herrn **Jb. Schneider**, Präs. der Schulkommission Strättligen, in **Allmendingen** bei Thun.

Harmoniums, erstklassiger Fabrikate, liefert zu günstigen Bedingungen **0. Giger-Kummer**, Hafefeld 9, **Thun**. — Kataloge gratis und franko. — Man versäume nicht, sein Lager zu besichtigen.

G. Kollrunner, Papeterie, Marktgasse 14, Bern.

Brief-Couverts

Postpapiere

Kanzlei-Couverts

Schreibpapiere

Akten-Couverts

Linierte Papiere

Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Wir bitten die Lehrerschaft zu Stadt und Land, uns in Verbreitung unsrer billigen Hefte mit gediegenem Lesestoff zu fördern. Bestellungen von Heften und Offerten zur Übernahme von Verkaufsstellen sind an unser Hauptdepot in Bern zu richten.

Der Präsident: **Andres, Pfarrer, Bern.**

Der Sekretär und Hauptdepotführer: **Mühlheim, Lehrer, Bern.**

Schulthess & Co., Druck und Verlag, Zürich.

Soeben erschien:

Führer durch die deutsche Orthographie

für schweizerische Volksschulen,
auch Fortbildungs- und Gewerbeschulen.

Nach den neuen amtlichen Regeln, gültig für die Schweiz, Deutschland
und Österreich.

Zur Förderung der Einheit und Befestigung in der Rechtschreibung.

Von G. Strickler, Sekundarlehrer.

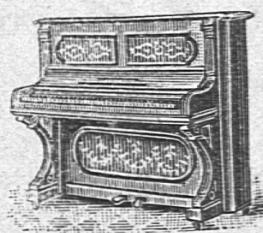
2. umgeänderte und vermehrte Auflage. — br. Fr. 1.—, kart. Fr. 1. 20.

* Dieser speziell für schweizerische Verhältnisse berechnete Führer dürfte in seiner 2. Auflage abermals weite Verbreitung finden und insbesondere zur Einführung an Schulen verwendet werden.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Für Schulküchen.

Ein **Kupferhafen** von 100 Liter Inhalt mit Deckel samt **Potager** und **Rohr**, in gutem Zustande befindlich, ist wegen Nichtgebrauch ganz billig abzugeben. Anmeldung an **Rothenbühler** in **Münchenbuchsee**.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 u. höher.

Violinen von Fr. 8 an. Kasten in Holz, solid, zu Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an.

Violinsaiten, deutsche u. römische. Beste Qualitäten.

Müllers berühmte **Akkordzithern** zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbuns dazu.

Ältere **Pianos u. Harmoniums** zu äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf und Miete.



Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

———— Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine —————

Hektographenmasse

in vorzüglicher Qualität

per Kilo Fr. 2. 60 — in Blechbüchsen per Kilo Fr. 2. 90
5 Kilo Fr. 12. 50.

Spezialität: **Vervielfältigungsapparate**
Kaiser & Co., Bern.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut (Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma versendet keine voluminösen Kataloge und vielversprechende Zirkulare. Dagegen liefert sie zu Preisen der Konkurrenz.

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in tadellos reinlichem Zustande.
2. Sie liefert keine defekten, sondern nur solid gearbeitete Kostüme.
3. Sie liefert rechtzeitig, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.

Massenfabrikation

von

Schulheften, kartonierte Heften, Wachstuchheften

Anerkannt beste Bezugsquelle

Muster, Preiscurant und äusserste
Offerten franko

Schulheft-Fabrik — Gegründet 1866 — Goldene und silberne Medaillen
Zahlreiche Diplome — Kaiser & Co., Lehrmittelanstalt, Bern

Verwendung

von nur besten Papieren
und Umschlag

auf Faden geheftet, Schild und Ia Löschblatt

Alleinlieferanten

— zahlreicher Stadtschulen und der meisten
Gemeindeschulen durch die ganze Schweiz —